

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937**

9 (31.7.1937) Roman-Blatt



# Drei goldene Keiser



Roman-Beilage  
des  
Durlacher Tageblatt  
Pfinztäler Bote  
Nr. 9

Es schmeckte ihr heute nicht so recht, sie wußte selbst nicht warum, und Meffrouw Sülten, die lange in Java gelebt hatte, machte ein bekümmertes Gesicht.

„Haben Sie Liebestummer?“ fragte sie kurzerhand.

Da sah Malve sie erstaunt an und lachte. „Warum denn?“

„Weil Sie wie ein Spatz essen.“

Das munterte auf, und Malve langte mehr zu.

„Ich muß jetzt wieder etwas Sport treiben! dachte sie, als ihre freundliche Wirtin abräumte. Die Küche ist zu gut, ich habe schon fünf Pfund zugenommen.“

Sie sah zum Fenster hinaus und freute sich, denn die Sonne schien warm. Und so sagte sie den Entschluß, heute einmal einen kleinen Ausflug zu machen.

Aber wohin? Vielleicht nach der Insel Marten, die hatte sie schon lange besuchen wollen.

Und so kleidete sie sich an, um nach dem Hafen und von dort aus mit dem Touristen dampfer nach Marken zu fahren. Aber es kam anders, denn plötzlich wurde sie an den Apparat gerufen.

Ihr Herr schlug schneller, denn Harry van Bruce meldete sich.

„Fräulein Birkenfeld, was haben Sie heute vor? Der Tag ist zu schön, um zu Hause zu sitzen.“

„Ich ... ich wollte einen kleinen Ausflug machen.“

„Fein! Das will ich auch! Darf ich Sie mit dem Wagen abholen? Nun sagen Sie schon ja. Ich bin auch recht nett zu Ihnen. Der geistige Abend ist gestört worden, und ich habe das Bedürfnis, ein wenig mit Ihnen zu plaudern. Einverstanden? Fein, in einer Viertelstunde hole ich Sie ab.“

Schluss! Mit einem glücklichen Lächeln legte Malve auf.

So ein Schlingel! Nicht einmal zu Worte hatte er sie kommen lassen!

Aber sie freute sich doch, und als nach einer knappen Viertelstunde das Auto unten hupte, war sie fit und fertig und sprang leichtfüßig die Treppen hinunter.

Unten stand Harry und lachte wie ein Junge, der sich freut. Herzlich drückte er ihr die Hand und öffnete den Schlag.

„Aber Sie rasen nicht so!“ bat sie, als der Motor startete.

„Nein, mit Kostbarkeiten geht man nicht so leichtfertig um!“ Und dabei sah er sie strahlend an.

„Sie meinen mit Kostbarkeiten Ihr wertvolles Leben!“

„Aber wo denken Sie hin? Nur an Sie habe ich gedacht! Kindchen, Sie wissen ja gar nicht, daß Sie ein Juwel sind!“

„Mir gänzlich neu! Ich verstehe schon meinen Beruf ...“

„Mädel, Mädel!“ seufzte Harry. „Jetzt wollen Sie mich wieder nicht verstehen. Ich meine doch die bildhübsche, reizende Malve.“

„Aha ... der Herr van Bruce wollen gerufen, ein wenig mit der kleinen Angestellten zu flirten.“

„Unfinn!“ gab er grob zurück. „Können wir denn nicht gute Freunde sein?“

„Sind wir das noch nicht? Mal sind Sie riesig nett zu mir, mal schmecken Sie mich an, schauen mich an ... und so weiter. Richtig wie gute Freunde.“

Da lachten sie alle beide.

„Ihre Freundschaft ist mir viel wert.“

„So? Und die anderen Freundschaften ... so mit Kusinechen und so weiter?“

„Daraufhin seufzte er. „Ach, Sie denken jetzt an Doris. Nicht wahr, ein fürchterliches Mädchen?“

„Das habe ich nicht gesagt. Sie ist nicht meine Art. Sie steht mir fremd gegenüber.“

„Im Vertrauen, mir auch. Doris Art gefällt mir nicht und dann hat sie durchaus die Absicht, mich zu heiraten. Sie ist sehr vermögend und hält sich für eine große Sportlerin.“

„Als eine gute Partie!“

„Ich brauche keine gute Partie!“

„Deshalb brauchen Sie mich nicht so anzuschreien.“

„Verzeihung!“ sagte er zerknirsch. „Mein Temperament.“

„Heiraten Sie, damit es gezeitigt wird.“

Wieder seufzte Harry. „Nein ... dann lasse ich's lieber stehen. Immerhin ... wenn die Richtige einmal käme ... wie Sie gestern so schön sagten ... vielleicht ... man kann nicht wissen ... dann könnte es doch einmal eintreten. Aber heute wollen wir nicht daran denken!“

Und so wurde es ein sehr vergnügter Tag.

Wie immer ging Rottraut nach Tisch ein wenig spazieren. Alf begleitete sie heute.

Sie wartete auf ein Lebenszeichen von Malve und freute sich, als sie den Briefträger kommen sah.

Als er sie erkannt hatte, schwenkte er mit dem Arme und deutete damit an, daß er etwas für sie habe.

Rottraut war glücklich, als er ihr die Briefe in die Hand drückte.

„So ... zwei für Sie, Fräulein Birkenfeld ... und die Post für die gnädige Frau.“

„Danke schön. Und hier zur Belohnung die versprochenen Briefmarken.“

„Au, fein! Da ist der niederländische Satz bald beisammen. Viel Spaß!“

Sorgsam wurden die Briefmarken in die Mäße verstaute. Ein Schwamm aufs Rad, und schon stob er mit einem freudigen „Auf Wiedersehen!“ davon.

Rottraut ging ins Haus zurück und suchte ihr Zimmer auf. Frau von Drewin machte noch ein Mittagsschläschen, da war sie jetzt ungefüßt.

Zuerst den Brief von Biola öffnen, den erkannte man gleich an der Schrift. Er war sehr kurz. Biola hatte sich sehr gefreut, daß Rottraut bald nach Berlin kam und wollte ihr dann alles mündlich mitteilen.

Run zu Malves Brief. Der war wieder lang.

Mein liebes Fuchslein!

Wenn Du Dich mit einem Brief so anstrengst, nun, dann muß ich mich revanchieren. Meinst Du nicht auch? Und deshalb kommt er auch einen Tag später, als wie Du ihn wohl erwartet hast. Sei nicht böse drum, ich habe Dich durch die Länge entschädigt.

Fuchslein, liebes, das sind ja allerhand Neuigkeiten, und was für welche, die Du mir da schreibst. Ich denke, Du sitzt auf einer Einöde, wo Du keinen Menschen zu Gesicht bekommst, und ausgerechnet da begegnet Dir ein ... Mann! Du hättest es doch bei Deiner Filmschauspielerin viel einfacher haben können. Da gab es doch bestimmt schöne Männer, oder ...?

Doch Scherz beiseite. Weißt Du überhaupt, was Du da gefunden hast? Nach Deinem Briefe zu urteilen, noch nicht richtig.

Sag' mal, Mädel, hast Du immer noch nicht gelernt, daß es gar nicht darauf ankommt, was der Mann ist, sondern daß er der Mann ist? Muß ich Dich von hier aus erst mit der Nase darauffstoßen? Und was schert es Dich, daß er kein Rittergut hat, sondern nur einen schönen Hof?

Die Hauptsache ist, man hat eine Heimat.

Und ein Hof, der Jahrhundert alt ist, der kann doch keine Kasse sein. Man kann in ein Haus so viel Sonne und Liebe hineintragen, es muß natürlich die richtige Liebe sein, das alle Menschen, die da hineinkommen, geblendet werden und nur das Schönste sehen. Du Kleingläubige, die da glaubt, unser Gnuu hänge nur an Außerlichkeiten. Wenn nur das Haus hell ist, innen mußst Du es natürlich selbst erschellen, zuerst mit Liebe, zweitens gemächlich und geschmackvoll einrichten, und das heißt Dir doch nicht schwer fallen, und wenn dann später Kinderaugen aufwachen, oh, welches Haus wäre dann noch dunkel.

Und Deine Schilderung hat mir alles so deutlich gezeigt, ich könnte es malen.

Glaubst Du, daß unsere Liebe am Gewand liegt? Nein, das glaubst Du doch auch nicht, so weit kenne ich Dich doch, da müßtest Du nicht Muttters und Vaters Tochter sein. Bedenke auch, es liegt alles in unserer Hand, wie wir den Mann sehen. Die Liebe, Geschicklichkeit und manchmal wohl auch die Schlaueit können viel bei dem Manne erreichen.

Rottraut, höhe Dein Glück nicht mit Füßen.

Was nützt es, wenn Du auf einem großen Hof bist und doch vor Heimatssehnsucht immer hungrig bleibst. Seht, Ihr habt mich immer mütterchen genannt, und es ist doch gar nicht so. Nur schwebte mir immer unser Elternhaus vor, und ich wußte stets, so mußte auch einst mein Heim aussehen.

Der Erfolg unserer Kleinen hat mich sehr erfreut, und als ich dies Herrn Harry Bruce erzählte, meinte er: „Vor den drei Mädels Birkenfeld muß man ja den Hut ziehen. Solche Arbeitsmenschen. Auf die anderen zwei bin ich sehr neugierig.“

Somit ist hier alles beim alten. Der Chef ist prächtig. Mit Harry van Bruce kample ich mich dauernd. Aber sonst mag ich ihn gern. Gestern war ich bei ihm zu Gaste. Der Chef war auch anwesend.

Nun weißt Du alles, geliebtes Fuchslein, und wenn ich wieder von Dir einen Brief erhalte, dann will ich auch etwas sehr Schönes darin lesen, und dann sind es auch nur Wochen bis zum Weihnachtsfeste, und ich hoffe, daß Euch Eure Malve besucht und glücklich um den Hals fällt. Von mir viele herzliche Grüße und einen treuen Schwefternkuß

Deine liebe Malve.

Mit einem frohen Lachen lehnte sich Rottraut in den Sessel zurück.

Malves Worte hatten viele Unklarheiten, die sie sich wohl oft schon selbst vor Augen geführt hatte, gelöst.

Kleingläubig war sie, und undankbar dazu, daß sie den großen Schatz, ein getreues Herz, nicht sah.

Wußte sie denn überhaupt, ob er sie ... liebte?

Aber sie überlegte nicht lange. Das wollte sie auch der Zeit überlassen, jetzt glaubte sie fest an eine Zukunft. Nun schmeckte die Arbeit doppelt so gut.

Da rief ihr auch schon Frau von Drewin entgegen: „Da sind Sie ja, Fräulein Rottraut. Ich hätte heute gern mal mit Ihnen darüber gesprochen, wie es nun mit der Ausstellung in Berlin wird.“

„Wie Sie es bestimmen, Frau von Drewin!“

„Vor allem möchte ich, daß Sie Alf die Polizeihundprüfung ablegen lassen, und mit der Bella sollen Sie sich an dem Wettbewerb, die Dame und der Hund, beteiligen.“

„Möchten Sie nicht lieber selbst fahren, Frau von Drewin?“ fragte Rottraut.

Doch diese wehrte lachend ab: „Nein, wenn ich so eine schöne Vertreterin für mich habe, werde ich doch diese Chance ausnützen. Ich weiß, Sie würden mir meine Hunde ordentlich pflegen, so weit kenne ich Sie schon, aber wir wollen ehlich sein, einen jungen, schönen Menschen, dazu nicht alltäglich ...“

„... weil rotes Haar“, warf Rottraut launig ein.

„Gewiß auch das sehen alle Leute gern“, bestätigte lächelnd Frau von Drewin. „Sie wissen auch: Doppelt genährt hält besser. Doch ich hätte gern einmal gehört, was Sie für ein Kleid dazu tragen wollen. Sie müssen das schon entschuldigen, aber es gehört nun einmal dazu, und Sie werden mir meine Frage auch nicht übelnehmen.“

„Gewiß, gnädige Frau. Ich glaube, daß dafür nur ein Komplet in Frage kommt, da ja die Wettbewerbe im Freien stattfinden. Ich verfüge über ein neues, tadelloses Seidenkomplet, blau, und würde dazu einen wunderschönen Silberfuchs tragen, ein Geschenk meines Onkels. Sollten die Wettbewerbe im Saale sein, dann käme nur ein Kleid, welches ziemlich lang und hochgeschlößt ist, in Frage“, schloß Rottraut ihre Rede.

„Einen fabelhaften Geschmack haben Sie, Fräulein Rottraut. Bleu zu rot, und ihre Haut dazu. Wenn da nicht alle

begeistert sind, weiß ich nicht, was die Leute noch wollen!“

sagte Frau von Drewin anerkennend.

„Also dabei bleibt es. Wo wollen Sie Wohnung nehmen? Bitte schlagen Sie vor“, fuhr sie weiter fort.

„Wohnen werde ich bei meiner Schwester. Sie hat mit unserer alten Kinderfrau eine ganze Wohnung von dreieinhalb Zimmern, da komme ich mit meinen Hunden gut unter, denn ich möchte auf keinen Fall, daß die Hunde woanders sind. Meine Schwester freut sich schon auf die Hunde, und unsere Kinderfrau wäre die idealste Pflegerin, denn sie hat viele kranke Hunde auf unserem Gute gesundgepflegt“, erzählte Rottraut freimütig.

„Das ist mir eine große Beruhigung. Die Hunde sind hier nicht an Lärm gewöhnt, und Bella ist doch so sehr nervös.“

„Das ist sie wirklich!“

„Ich habe gesehen, daß Sie sich mit den Hunden genau so gut verstehen wie ich mit Ihnen, und darum habe ich volles Vertrauen zu Ihnen.“ Ganz beruhigt sagte es die Gutsherrin.

Sie legten noch den Reisetern fest, sprachen nochmals alles genau durch und gingen dann wieder an die gewohnte Arbeit.

Rottraut freute sich innerlich schon auf die Schwester und ihre alte gute Dore.

Berlin selbst war ihr zu laut.

Und ein bißchen Sehnsucht nach hier und ... vielleicht auch nach dem Goldenhof würde sie doch haben, das wußte sie heute schon.

Als sie neben Frau von Drewin über den Hof schritt, wunderte sich die Gutsherrin, wie freudig und doch in sich versunken Rottraut neben ihr einher schritt.

Ein Lächeln, so richtig aus Herzensgrunde, erhellte das zarte Gesicht.

Eine richtige Schön-Rottraut!

8.

„Trefte heute 13.16 Uhr Berlin Lehrter Bahnhof ein, Rottraut“, stand in dem Telegramm, das Biola freudig umherschwenkte.

„Dore, Dore, Rottraut kommt! Oh, wie ich mich freue, du auch?“ jauchzte das Mädchen und rannte jetzt ihrer Dore entgegen, die ins Zimmer trat.

„Mädel, du brüllst ja, daß es alle Leute im Hause hören“, wehrte Dore entsetzt ab. „Natürlich freue ich mich genau so, das weißt du doch selbst. Da haben wir auch gar nicht mehr soviel Zeit, ich werde dem Mädchen gleich Bescheid sagen, sie soll das Bett beziehen. Das Gästebett soll doch in dein Schlafzimmer, ja?“ sagte Dore und sah fragend auf Biola.

„Allemal, und die Hundeviecher auch, ich meine nur nachts, am Tage sind sie ja dort, wo wir auch sind“, lachte das Mädel herzlich. „Dore, das wird sein. Den! mal, abends können wir uns richtig ausschwaschen, erst holt mich Rottraut natürlich mit den Hunden vom Theater ab. Ich freue mich schon auf das Gesicht Robins, dieser Fackel steht doch alle Abende am Ausgang und will mich dann nach Hause bringen. Schon sein doofes Gesicht, wenn er dich hinter mir auftauchen sieht! Und nun gar, wenn er sieht, wie ich von einem schönen Mädchen mit solchen großen Hunden abgeholt werde. Er kann doch Hunde nicht ausstehen“, schloß Biola triumphierend ihre lange Rede.

Dore seufzte ordentlich befreit auf. Dieser Mann schien also abfolgt keinen Eindruck auf sie zu machen. Und sie hatte anfangs befürchtet, daß sie sich doch erweichen lassen würde, wenn er so treu und brav alle Abende kam.

Wie konnte nur ein Mensch Hunde nicht leiden. Sie freute sich schon darauf, war immer für die prächtigen Vierbeiner begeistert gewesen. Und vor allem war sie glücklich, daß sie Rottraut wieder einmal bei sich hatte.

Wenn man drei Mädels wie die eigenen Kinder aufgezogen hätte, da war diese Freude wohl auch begründet.

Das Schönste war für sie, daß die Mädels an ihr hingen wie an einer Mutter und keinen Unterschied machten, daß sie nur aus einer armeneligen Bauernkate der Herrschaft Birkenfeld stammte.

Heute würde es kein Mensch glauben, daß sie doch in diesem Jahre gerade zu Weihnachten fünfzig Jahre zum Hause Birkenfeld gehörte.

Als der Vater der Mädels vier Jahre alt gewesen war, wurde sie seinerzeit Kinderfrau bei ihm und konnte sich nicht von ihm trennen. Als dann eine junge, schöne Frau ins Haus kam, wollte sie gehen, doch das gab der Mann nicht zu. Sie hörte ihn heute noch sagen: „Sieh, Liebes, wir werden doch auch mal eine Kinderfrau brauchen, und da kann ich mir nur meine liebe Dore vorstellen.“

Und die junge Frau war so lieb und zart und hatte auch gebeten: „Ja, bitte bleiben Sie bei uns!“ daß die Dore gar nicht anders konnte und bleiben mußte.

Prompt nach einem Jahr war auch die Malve gekommen. Da war die Arbeit wieder losgegangen, nach zwei Jahren kam die Rottraut, und sechs Jahre später nochmals ein Mädel, die Biola.

Ein Junge wäre ja auch schön gewesen, und zwei Jahre nach Biola wurde auch ein Bub geboren, der aber nach Jahresfrist an Diphtherie starb. Die drei Mädels blieben verschont. Es sollte wohl so sein.

Als die Mutter so untröstlich war, da hatte sie ihr Gatte in den Arm genommen und gesagt: „Sieh, Liebste, wir sollen eben nur ein Dreimäderlhaus haben. Gräme dich nicht, der liebe Gott wird's schon recht machen. Wenn ihr mir nur gesund bleibt.“

Und da war seine Frau wieder ruhig und zufrieden geworden.

Malve war zwanzig Jahre alt, als die Eltern bei einem Autounfall ums Leben kamen. Die kleine Biola, erst zwölf Jahre alt, konnte und wollte sich nicht trösten lassen; und hätte sie ihre alte, getreue Dore, die ja ihre zweite Mutter war, nicht gehabt, die Schwestern hätten nicht gewußt, was sie tun sollten.

(Fortsetzung folgt.)

ate, wie  
stellt hat  
Ihr Tale  
sehr lam  
eit und de  
ein, keine  
aterdirek  
und stre  
g ein Wor  
keine Ang  
ragend de  
rt, daß Si  
Sie sollen  
Georg ver  
nten. „Da  
zeit — de  
r. „Haupt  
spiel?“  
t als ein  
Natürlich  
er nächst  
omini, aber  
ziere schon  
erwarten  
a Edelgar  
ed lächelte.  
Sie?“  
sie sprachen  
für nach  
Liebe sch  
erkrömt...